

Auftritt am 7.8.2014

Badische  Zeitung

## Tschaikowsky zwischen Swing und Galopp

**Ein eingespieltes Team: Streichsextett der Tschechischen Philharmonie tritt bei der Staufener Musikwoche auf.**



Das Streichsextett der Tschechischen Philharmonie war zu Gast bei der Musikwoche Staufen.

Foto: Alexander Huber

STAUFEN. Im großen Garten der Kammermusik, wo die Trios und Quartette besonders prächtig blühen, sind Streichsextette eine eher seltene Spezies. Eine vollständige harmonische Struktur lässt sich bereits mit drei, maximal vier Stimmen darstellen – wozu also mehr Geschütze auffahren? Tatsächlich dauerte es, von einigen Ausnahmen abgesehen, bis zur Romantik, bis die Möglichkeiten eines Ensembles in der Besetzung mit zwei Geigen, zwei Bratschen und zwei Celli so richtig ausgelotet wurden.

Gemeinhin wird Johannes Brahms als der Komponist angesehen, der mit seinen beiden in jungen Jahren komponierten Sextetten die Entwicklung dieser reizvollen kammermusikalischen Gattung erst so richtig anschob. Brahms' erstes Sextett in B-Dur, opus 18, stand denn auch auf dem Programm beim Auftritt des Streichsextetts der Tschechischen Philharmonie bei der Staufener Musikwoche am Donnerstagabend in der Aula des Faustgymnasiums. Dazu gesellte sich ein weiterer Meilenstein des Genres: Das Streichsextett in d-moll, opus 70, von Peter Tschaikowsky, auch bekannt unter dem Beinamen "Souvenir de Florence".

Die den Romantikern so gerne nachgesagte Schwermut, innere Seelenkämpfe und -krämpfe stehen bei beiden Werken deutlich im Hintergrund. Vorherrschend ist eine heitere, mitunter auch pathetische Grundstimmung. Brahms schrieb sein erstes Sextett, das 1860 fertiggestellt wurde, in

einer Phase seines Lebens, als es ihm "so wonnig einging" wie selten. Er ließ sich von interessanten Frauen inspirieren und fand erstmals auch Anklang bei einem größeren Publikum. Tschaikowsky wiederum urteilte im Rückblick auf sein 1892 endgültig fertiggestelltes Werk geradezu euphorisch: "Es ist schrecklich, wie sehr mich mein eigenes Werk begeistert", soll der russische Komponist erklärt haben. Der Titel "Erinnerung an Florenz" spielt auf Tschaikowskys Aufenthalt in der italienischen Stadt an, wo er neben der Arbeit an der Oper "Pique Dame" auch erste Skizzen für das Sextett erarbeitete. Fertiggestellt wurde es aber erst nach der Rückkehr nach Russland und es klingt, selbst wenn der Titel andere Assoziationen wecken sollte, auch nicht besonders italienisch. Reizvoll am Abend in Staufen war unter anderem der Vergleich, wie die beiden Meister die im Vergleich zum Quartett hinzugewonnenen Instrumentalressourcen nutzten. Standen für Brahms vor allem die kunstvollen Verquickung der musikalischen Linien quer durch die Register im Vordergrund, so setzte Tschaikowsky mehr auf Pathos – bis hin zu dem trivialen Umstand, dass man mit sechs Instrumenten einfach noch mehr Druck machen kann als mit vier. Zum Höhepunkt geriet hier in der Interpretation des Sextetts der Tschechischen Philharmonie vor allem der dritte Satz Allegretto moderato, dem die Musiker fast schon jazzige Qualitäten abgewannen – Tschaikowsky zwischen Swing und Galopp. Brahms wiederum präsentierte sich als begnadeter Melodienschöpfer – vor allem in den ersten beiden Sätzen (vom zweiten existiert übrigens auch eine Klavierfassung) finden sich betörend schöne Motive.

Bohuslav Matoušek (Violine), Ota Bartoš (Violine), Jaroslav Pondělíček (Viola), Jan Šimon (Viola), František Host (Violoncello) und Josef Špacek (Violoncello) verwöhnten ihr Publikum als bestens auf einander eingespieltes Team, das einen kompakten Klang erzeugte und gleichzeitig die Linien der einzelnen Register sehr transparent herausarbeitete. Eine erste Geige – glitzernd und scharfzüngig, was hier und da vielleicht für Sekundenbruchteile etwas auf Kosten der Intonation ging, aber mit Verve die Truppe vorantrieb. Ein sehr nobler Viola-Ton und ein wunderbar lyrisches Cello. Wie wohl kaum ein anderes Instrument vermag gerade Letzteres vor allem in den mittleren und hohen Lagen das menschliche Gemüt zu berühren. Sowohl bei Brahms – er setzte das Cello gleich zur Exposition seines ersten Themas ein – als auch bei Tschaikowsky – etwa in einer berührenden Zwiesprache mit der ersten Geige – setzte das tiefe Streichinstrument Glanzpunkte an diesem Abend.

Das Publikum dankte mit lang anhaltendem Applaus. Und was hätte für ein aus Tschechien stammendes Ensemble als Zugabe besser gepasst als eine Kostprobe des Mega-Melodikers Antonin Dvorák – eine Humoreske. Doch damit war's noch nicht getan, sozusagen als Betthupferl gab es einen letzten Nachschlag: Das unsterbliche "Air" aus Bachs dritter Orchestersuite.

Vom Alexander Huber